gegen die Napoleoniden stärker gewesen als das Nationalgefühl; — es macht einen eigenen Eindruck, die patriotische Erhebung Preußens von einer französischen Feder mit der warmen Begeisterung eines Arndt geschildert zu lesen. Charras hat meist aus deutschen Quellen geschöpft; die Episode der Convention zu Tauroggen, und was sich zunächst an sie knüpfte, folgt ganz der Darstellung von Seydlitz, Clausewitz und Droysen. Die Unzuverlässigkeit der napoleonischen Memoiren wird mehrfach nachgewiesen. Das leider unvollendete Buch ist mit Geist, Unparteilichkeit und seltener Kenntniß der weitschichtigen Literatur jener Kriege geschrieben. Den Franzosen wird es jene große Zeit in ihnen ganz neuem Lichte zeigen.

v. M.

Hinterlassene Schriften des Dr. Carl Friccius, Königl. Preuß. General-Auditeur der Armee nebst einer Lebensskizze desselben. Herausgegeben von Dr. Heinrich Beitzke. 8. Berlin 1866, Kobligk.

In der Biographie, die die Verdienste des patriotischen, freisinnigen und tüchtigen Mannes würdigt, wird besonders dessen Thätigkeit als Führer eines ostpreußischen Landwehr-Bataillons während der Befreiungskriege hervorgehoben. Die Erstürmung des Grimmaer Thores am 19. Oktober 1813, von verschiedenen Truppentheilen beansprucht, wird wohl mit Recht dem Bataillon Friccius zugeschrieben. Der Nachlaß enthält eine Uebersicht der politischen Verhältnisse in Hinsicht auf Ost-Friesland, wohin Friccius vom General Bülow geschickt wurde, um das Land in Besitz zu nehmen und dort ein Landwehr-Regiment auf Kosten des Landes zu errichten. Ferner: Der Feldzug des Kronprinzen von Schweden gegen Dänemark; Friedensschluß zwischen Schweden und Dänemark; Verträge zwischen Dänemark und Preußen; Preußen und Hannover. — Eroberung Hollands durch General Bülow; Geschichte des Antheils der preußischen Truppen an den Unternehmungen gegen Delfzyl 1813—14. — Erinnerungen aus der Schlacht bei Ligny.

v. M.

Wille, Fr., Mettlerkamp, der Führer einer am deutschen Freiheitskriege theilnehmenden Bürgerwehr. Mit Benutzung des handschriftlichen Nachlasses Mettlerkamps 8. (164 S.) Hamburg 1866, O. Meißner.

Der Held dieses Buches ist ein Bleidecker und Verfertiger von Blitzableitern, aus einer ursprünglich holländischen Familie 1774 in Hamburg geboren, trotz des geringen Standes seines Vaters sehr wohl erzogen und vielseitig unterrichtet, und vor allem durch die Natur mit einem

klaren Geiste und einem kräftigen Herzen ausgestattet und damit zu einem bedeutenden gemeinnützigen Wirken bestimmt. Die hier vorliegende Biographie ist hauptsächlich auf die eigenen Aufzeichnungen und Acten Mettlerkamps gegründet und in lebhaft anschaulicher, zuweilen einschneidender und scharfer Weise geschrieben. Mettlerkamps Leben gieng in der gleichmäßigen Arbeit eines ehrenhaften Handwerkers unbemerkt dahin, bis die Leiden der französischen Fremdherrschaft auch ihn zum politischen Wirken anspornten. Daß durch die Waffen zuerst, sagt er, die fremde Macht gebrochen werden mußte, war mir klar, und da mir der Zweck am Herzen lag, war es wohl natürlich, daß ich die Mittel kennen zu lernen suchte — also widmete er von da an seine Muße dem Studium der Kriegswissenschaften. In diesem einfachen Schlusse und dem entsprechendem Handeln, bemerkt der Biograph mit Recht, spiegelt sich die ganze gesunde Natur des Mannes. Die gleiche Gesinnung führte ihn mit dem kleinen Kreise deutscher Patrioten zusammen, welche damals in der alten Handelsmetropole die nationalen Ueberzeugungen vertraten. In den letzten Zeiten der hansischen Freiheit war im übrigen die hamburger Bürgerschaft ohne jeden inneren Zusammenhang mit dem deutschen Vaterlande gewesen. Man fühlte sich als kosmopolitischen Platz, hatte wenig Kummer wegen des über Deutschland hereinbrechenden Verderbens und hoffte die einzig geliebten Güter, die Unabhängigkeit der Stadt und die Steigerung ihrer Handelsgröße, durch diplomatische Geschicklichkeit und fügsames Laviren zwischen den Mächten zu erretten. Man lehnte den Beitritt zum Rheinbunde äußerst höflich, den Eintritt in den preußisch-norddeutschen mehr als kalt ab, man freute sich bei der Auflösung des deutschen Reiches die Kosten der Gesandtschaften in Wien und Regensburg ferner ersparen zu können. Ueber diesen gelassenen Egoismus brach dann die Vergeltung unerbittlich schnell hinein. „Es soll, sagt der Herausgeber, der alten Handelsmetropole kein besonderer Vorwurf daraus gemacht werden, daß es damals mit ihrem deutschen Gemeinsinn nicht viel besser ausgesehen, als allenthalben, allein es kann nicht von ihrem besonderen Leiden geredet werden, ohne auch bei ihr den Mangel an deutschem Nationalgefühl als die Wurzel aller vom Auslande zugefügten Vergewaltigung zu bezeichnen. Und je erklärlicher in einer Welthandelstadt der Wunsch ist, unbekümmert um den Streit der Völker den aller Welt zu gute kommenden Güteraustausch in kosmopolitischer Neutralität zu besorgen, desto nöthiger ist es, ihr

geschichtlich die Unsicherheit alles im Unglück der Nation erlangten Sonderglückes zu belegen." Wenige Tage nach der Bekanntmachung, die ein edler Rath an die Erbgesessene Bürgerschaft wegen Bewilligung verschiedener Grabengelder, Prolongation der einfachen Viehaccise, und beiläufig dann auch wegen der vor drei Monaten erfolgten Niederlegung der deutschen Kaiserkrone erlassen, erhielt derselbe ein Schreiben des Marschall Mortier, worin derselbe den Herrn Senatoren die einfache Anzeige machte, daß er komme die Stadt im Namen des Kaisers Napoleon in Besitz zu nehmen. Es hatte also nichts geholfen, daß man diesem General Mortier schon im Jahre 1803 mehrere Millionen für den Unterhalt seiner Truppen in Hannover bezahlt, daß man dem französischen Geschäftsträger Bourrienne persönliche Geschenke 1805 von 24000, im Frühling 1806 von 150000, im Herbste von 300000 Franken gemacht hatte. Wieder einige Tage weiter nach dem Einzuge der französischen Garnison folgte das Decret von Berlin und mit ihm die Erklärung der Continentalsperre und des Ruins von Hamburgs Handel und Wohlstand. Und dazu die systematische Plünderung und Aussaugung, theils zu Gunsten der französischen Staatscassen, theils zu Zwecken der einzelnen Generale und kaiserlichen Beamten. Der Gesammtbetrag derselben belief sich binnen fünf Jahren auf nahe an zwölf Millionen Thaler, und als eine Deputation der unglücklichen Stadt dem Kaiser ihr Leid vortragen wollte, antwortete der Gewaltige: „ihr werdet ruinirt, sagt ihr? desto besser, dann könnt ihr auch Englands Geschäfte nicht mehr besorgen". Unter solchen Verhältnissen gährte es allenthalben in der Bevölkerung, und der wackere Bleidecker Mettlerkamp begann Kriegswissenschaften zu studiren. Im Winter von 1812 auf 1813 recrutirte er im Stillen eine ansehnliche Zahl entschlossener Männer, meistens Handwerker, die ihm unbedingten Gehorsam für den Fall eines Aufstandes versprachen; Ende Februar 1813 kam es zu einem ersten Tumulte; die französischen Behörden, fast ohne eigene Truppenmacht, erlaubten die Einrichtung einer Bürgerwehr zum Schutze der Ordnung, doch unterblieb in diesem Augenblicke der Ausbruch, was Mettlerkamp betrifft, wegen der Besorgniß, daß bei einem populären Tumulte nicht bloß die anwesenden Franzosen, sondern auch die französisch gesinnten Hamburger leiden möchten. Erst das Einrücken der Russen unter Tettenborn brachte die Befreiung, leider nur auf kurze Zeit, da bald nachher Davoust mit überlegener Macht die Stadt aufs neue besetzte und bis zum

Frühling 1814 für die Franzosen behauptete. Mettlerkamp verließ damals Hamburg mit einer großen Zahl von Gesinnungsgenossen, bildete aus diesen eine hanseatische Bürgergarde, die zuerst als selbstständiger Truppenkörper der alliirten Nordarmee unter Bernadotte angeschlossen wurde, bald nachher sich mit der hanseatischen Legion verschmolz und dann den rühmlichsten Antheil an den Kämpfen zur Befreiung Hamburgs nahm. Besonders interessant ist unter den Einzelheiten dieser Vorgänge der Nachweis, daß der kriegstüchtige Bürger am 16. Februar 1814 im Begriffe war, während die französischen Truppen die Elbbrücke zu vertheidigen suchten, die Stadt durch einen kecken Ueberfall von der Landseite her zu nehmen, wo sie nur durch uniformirte französische Civilbeamte scheinbar vertheidigt wurde: als eine Ordre der übervorsichtigen russischen Leitung ihn mit schmerzlichem Zorne zur Rückkehr zwang. S.

Der Feldzug in Böhmen und Mähren. Berichte und Schilderungen des Correspondenten der Times im Hauptquartier der ersten Armee (Prinz Friedrich Carl) Mr. Hozier. Deutsch von Boon. Berlin 1866, Franz Duncker.

Das Streben des Verfassers nach Unparteilichkeit verdient volle Anerkennung; seinen Berichten verdanken wir zum Theil den Umschwung der öffentlichen Meinung Englands über Preußen und sein Heer. Was er sehen und beurtheilen konnte, hat er treu und lebendig dargestellt; freilich mußte sich die geheime Geschichte des Krieges seinen Augen entziehen, für eine zusammenhängende eingehende Darstellung der Begebenheiten fehlt es ohnehin noch an allem Material. Das gilt in gleichem Maße für alle bisher erschienenen Geschichten des Krieges. Was Hozier über die Märsche, die Verpflegung, das Verhalten der Truppen in Bivouaks und Cantonnements sagt, ist im allgemeinen richtig; dagegen zeigen seine Beschreibungen der Gefechte, in denen der Bajonettkampf eine große Rolle spielt, daß er eben nicht überall Augenzeuge gewesen. Wer die Kriege der letzten Jahrzehnte mit Rücksicht auf taktische Details verfolgt, wer die amtlichen Verlustlisten der in den Kämpfen vor Sebastopol, bei Magenta, Solferino, Düppel, Gitschin, Königsgrätz Gebliebenen und Verwundeten verglichen hat, wird sich überzeugt haben, daß Napiers Urtheil, nach dem Bajonettkämpfe geschlossener Abtheilungen fast nie, und im Einzelgefechte in Wäldern und Häusern nur selten vorkommen, noch heute volle Wahrheit hat. Die Ausdrücke, mit dem Bajonett werfen, croiser les bayonnettes, gehören zu den hyperbolischen Redefiguren des Mili-